

Zur Einleitung

Gründungsphasen spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Universitäten zwischen Erfolg und Scheitern

CHRISTIAN JÖRG

Als in Basel nach erfolgreichen Bemühungen um die Bestätigung der geplanten Universitätsgründung die am 12. November 1459 in Mantua ausgestellte Stiftungsbulle Papst Pius' II. eintraf, scheint gerade dies in der rheinischen Kathedralstadt die Konflikte zwischen Förderern und Gegnern der kostspieligen Initiative im städtischen Rat nochmals erheblich befeuert zu haben.¹ Jedenfalls wurde eine Kommission gebildet, innerhalb derer die Befürworter eine ganze Reihe von Argumenten anführten, um ihren wohl insbesondere aufgrund finanzieller Bedenken kritisch eingestellten Gegenspielern die tatsächliche Umsetzung der nun ja bereits von päpstlicher Seite legitimierten Gründung schmackhaft zu machen.² Dies reichte vom erwarteten wirtschaftlichen

- ¹ Vgl. zur allgemeinen Geschichte der Universität Basel und zu den Umständen ihrer Gründung hier nur Edgar BONJOUR: *Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960*, Basel 1971; Martin WALLRAFF (Hg.): *Gelehrte zwischen Humanismus und Reformation. Kontexte der Universitätsgründung in Basel 1460*, Berlin u. a. 2011; Guido KISCH: *Die Anfänge der juristischen Fakultät der Universität Basel 1459–1529* (Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Bd. 15), Basel 1962; Georg Samuel KOPRIO: *Basel und die eidgenössische Universität*, Basel 1963; Jürgen von UNGERN-STERNBERG: *Basel. Die Polis als Universität*, in: Alexander DEMANDT (Hg.): *Stätten des Geistes. Große Universitäten Europas von der Antike bis zur Gegenwart*, Köln u. a. 1999, S. 187–204; Marc SIEBER: *Motive der Basler Universitätsgründung*, in: Sönke LORENZ (Hg.): *Attempo – oder wie stiftet man eine Universität. Die Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle im Vergleich* (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 50), Stuttgart 1999, S. 113–128.
- ² Ein umfangreicher und detaillierter Bericht wurde von Ratsseite über die Verhandlungen erstellt. Vgl. für einen Abdruck Edgar BONJOUR: *Die Gründung der Universität Basel*, in: DERS. (Hg.): *Die Schweiz und Europa. Ausgewählte Reden und Aufsätze*, 7 Bände, Basel 1958–1981, hier Bd. 1, Basel 1958, S. 404–417. Eine ausführliche Paraphrase bietet zudem DERS.: *Universität Basel* (wie Anm. 1), S. 30–33.

Gewinn durch den Zuzug zahlreicher Studenten über den Hinweis auf die im nicht weit entfernten Freiburg bereits zwei Jahre zuvor durch die Habsburger gegründete Universität,³ die im Falle des Scheiterns des Basler Projekts besonders profitieren würde, bis hin zur Erinnerung an Fälle lohnender Risikobereitschaft der Basler in der Vergangenheit. Als besonders schlagkräftig gegenüber den einen Sparkurs favorisierenden Kräften unter den städtischen Führungsgruppen dürfte wohl das Argument erachtet worden sein, dass mittlerweile bereits 4.000 Gulden in der Sache aufgewendet worden seien, die im Falle einer nun erfolgenden Abkehr von dem Vorhaben als verloren betrachtet werden müssten.⁴ Das Unterfangen war demnach also gleichsam bereits „too big to fail“ geworden, um eine aus Finanzkrisen des frühen 21. Jahrhunderts berühmt gewordene Formel zu bemühen.⁵ In Basel wurde im Anschluss an die Diskussionen des Winters 1459/60 die Gründung tatsächlich umgesetzt und der Lehrbetrieb aufgenommen. Dagegen ließ Herzog Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg gut 100 Jahre später ein zuvor mit ähnlich hohem Aufwand betriebenes Gründungsvorhaben in Duisburg nach 1564 erfolgter päpstlicher Bestätigung und im Anschluss 1566 sogar noch eingeholter kaiserlicher Zustimmung tatsächlich ruhen und verzichtete auf die Eröffnung einer Hochschule, worauf erst 1655 unter Friedrich Wilhelm von Brandenburg die tatsächliche Gründung einer Universität in Duisburg erfolgte.⁶

Die beiden Beispiele mögen illustrieren, dass eine Universitätsgründung keineswegs mit der Erlangung einer päpstlichen oder kaiserlichen Bestätigung erfolgreich

- 3 Dieter MERTENS u. a. (Hgg.): 550 Jahre Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. Festschrift, 5 Bände, Freiburg im Breisgau u. a. 2007. Siehe zur Gründung in dieser Festschrift besonders DERS.: Von der Supplik zur Eröffnungsfeier. Das Gründungsjahrfünft der Universität Freiburg, Bd. 2, S. 11–45 sowie allgemein zu den habsburgischen Gründungen zuletzt Christian LACKNER: Die habsburgischen Universitätsgründungen im Spätmittelalter, in: Bernd SCHNEIDMÜLLER (Hg.): König Rudolf I. und der Aufstieg des Hauses Habsburg im Mittelalter, Darmstadt 2019, S. 187–201. Vgl. zu den weiter gefassten Rahmenbedingungen der Gründung in Freiburg den Beitrag von Dieter Speck im vorliegenden Band.
- 4 Zu den finanziellen Belastungen in Basel vgl. besonders Josef ROSEN: Die Universität Basel im Staatshaushalt 1460–1530. Mit einem Anhang: Kurzbiographien der Dozenten in alphabetischer Reihenfolge, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 72 (1972), S. 137–219.
- 5 Bekanntheit erlangte insbesondere Andrew Sorkins im direkten Umfeld der Finanzkrise von 2008 entstandene Analyse, welche im englischen Original die sprachliche Wendung im Titel enthält. Vgl. Andrew Ross SORKIN: Too big to fail. The inside story of how Wall Street and Washington fought to save the Financial System – and themselves, New York 2009. In der deutschsprachigen Fassung von 2010 wurde daraus in eigenwilliger Übersetzung der missverständliche Titel „Die Unfehlbaren. Wie Banker und Politiker nach der Lehmann-Pleite darum kämpften das Finanzsystem zu retten – und sich selbst“.
- 6 Vgl. die Beiträge in Dieter GEUENICH/Irmgard HANTSCH (Hgg.): Zur Geschichte der Universität Duisburg 1655–1818. Wissenschaftliches Kolloquium veranstaltet im Oktober 2005 anlässlich des 350. Jahrestages der Gründung der alten Duisburger Universität (Duisburger Forschungen, Bd. 53), Duisburg 2007; Günter von RODEN: Die Universität Duisburg (Duisburger Forschungen, Bd. 12), Duisburg 1968; Walter RING: Geschichte der Universität Duisburg. Mit einem Lageplan, Duisburg 1920. Vgl. zu den ersten Bemühungen um eine Universitätsgründung in Duisburg und den diesbezüglichen Initiativen in Rom den Beitrag von Christian Jörg in dem vorliegenden Band.

abgeschlossen war oder mit dieser auch nur die Diskussionen um die Fortsetzung der Gründungsinitiative beendet sein mussten, wenngleich heute sowohl in der populären Wahrnehmung als auch bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Universitätsgeschichte normalerweise die Bestätigung durch eine der alten Universalgewalten als gleichsam offizielles Gründungsdatum einer Universität begegnet.⁷ Dies vermag durchaus zu überraschen, zumal das Phänomen der schon in dem noch heute beeindruckenden Überblick des englischen Gelehrten Hastings Rashdall (1858–1924) als „Paper Universities“ bezeichneten Fehlgründungen, die nur auf dem „Papier“ beziehungsweise dem Pergament der Gründungsbestätigung existierten, jedoch nie den Lehrbetrieb aufnahmen, selbstverständlich nur zu bekannt ist.⁸ Anders als die aus alter Wurzel und auf Basis hergebrachter *consuetudines* bestehenden Universitäten, für die etwa Bologna und Paris bekannte Beispiele darstellen,⁹ wurden die Universitäten des nordalpinen Reichsgebiets während des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit also formal gegründet. Die Inangriffnahme eines solchen Vorhabens war mit bestimmten Intentionen und Erwartungen der zumeist fürstlichen, teilweise auch städtischen Gründer beziehungsweise Stifter verbunden, sorgte vor Ort aber auch teilweise für erhebliche Bedenken und konkrete Umsetzungsprobleme,¹⁰ wofür das eingangs thematisierte Beispiel der städtisch getragenen Gründungsinitiative in Basel ein hervorragendes und durch die erhaltenen Quellen gut dokumentiertes Beispiel liefert. Hier auf wird an späterer Stelle nochmals zurückzukommen sein.

- 7 Vgl. beispielsweise die Auflistung der Gründungen bei Jacques VERGER: Grundlagen, in: Walter RUEGG (Hg.): Geschichte der Universität in Europa, Bd. 1: Mittelalter, München 1993, S. 49–80, hier S. 66.
- 8 Hastings RASHDALL: The universities of Europe in the Middle Ages, 2 Bde., Oxford 1895.
- 9 Vgl. zu diesen Beispielen zuletzt die entsprechenden Beiträge in Berardo PIO/Riccardo PARMEGGIANI (Hgg.): L'Università in tempo di crisi. Revisioni e novità dei saperi e delle istituzioni nel Trecento, da Bologna all'Europa (Studi, Bd. 30), Bologna 2016. Siehe zudem Alexander BALTHASAR: Die Entstehung der Universitäten. Eine institutionengeschichtliche Untersuchung anhand der Archetypen Bologna und Paris, Wien 1993. Siehe zu den Grundlagen auch weiterhin Peter CLASSEN: Die Hohen Schulen und die Gesellschaft im 12. Jahrhundert, in: Archiv für Kulturgeschichte 48 (1966), S. 155–180. Vgl. zudem auch als gelungene Zusammenschau und Einordnung kompakt Martin KINTZINGER: Das Studium in Paris und Bologna. Ein Aufbruch in die Wissensgesellschaft, in: Matthias PUHLE (Hg.): Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit, Bd. 1, Mainz 2009, S. 290–299 sowie allgemein Martin KINTZINGER: Wissen wird Macht. Bildung im Mittelalter, Ostfildern 2003. Vgl. zur Pariser Universität zudem Joachim EHLERS: Paris. Die Entstehung der europäischen Universität, in: DEMANDT: Stätten (wie Anm. 1), S. 75–90.
- 10 Vgl. allgemein als weiterhin grundlegenden Beitrag Ernst SCHUBERT: Motive und Probleme deutscher Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts, in: Wolfenbütteler Forschungen 4 (1979), S. 13–74. Siehe zudem Peter MORAW: Einheit und Vielfalt der Universität im alten Europa, in: Alexander PATSCHOVSKY/Horst RABE (Hgg.): Die Universität in Alteuropa (Konstanzer Bibliothek, Bd. 22), Konstanz 1994, S. 11–27; Peter MORAW: Aspekte und Dimensionen älterer deutscher Universitätsgeschichte, in: DERS./Volker PRESS (Hgg.): Academia Gissensis. Beiträge zur älteren Gießener Universitätsgeschichte (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, Bd. 45), Marburg 1982, S. 1–43.

Während des 14. und 15. Jahrhunderts nahm die Zahl solcher Universitätsgründungen gegenüber dem 13. Jahrhundert, innerhalb dessen neben Sonderfällen wie Oxford oder Padua¹¹ zudem bedeutsame Gründungen wie Neapel oder Montpellier zu konstatieren sind,¹² deutlich zu. Für das späte und ausgehende Mittelalter spricht man für die Universitäten gar von zwei sogenannten „Gründungswellen“¹³, was insbesondere für die Regionen des Reiches in dieser Zeit von maßgeblicher Bedeutung ist. Als erste dieser beiden Wellen bezeichnet man gewöhnlich eine durch die Gründungen in Prag und Rostock beziehungsweise Löwen zwischen 1348 und 1419/25 begrenzte Phase,¹⁴ die zweite umfasst das ausgehende Mittelalter und wird zumeist zwischen der 1456 erfolgten Greifswalder und den 1502 beziehungsweise 1506 vollzogenen Einrichtungen in Wittenberg und Frankfurt an der Oder angesetzt, womit die 1527 vorgenommene Marburger Universitätsgründung des Landgrafen Philipp I. von Hessen vor dem Hintergrund ihrer inhaltlichen Ausrichtung in der Reformationszeit implizit oder explizit bereits einer neuen Phase der Universitätsgeschichte zugeordnet wird.¹⁵ In den zweiten Zeitraum jener „Gründungswellen“ fällt also auch

- 11 Pearl KIBRE: *Scholarly Privileges in the Middle Ages. The Rights, Privileges, and Immunities of Scholars and Universities at Bologna, Padua, Paris, and Oxford* (Publication. The Medieval Academy of America, Bd. 72), London 1961; Piero DEL NEGRO/Francesco PIOVAN (Hgg.): *L'Università di Padova nei secoli, 1222–1600: documenti di storia dell'Ateneo*, Treviso 2017; William J. COURTENAY: *Study abroad. German Students at Bologna, Paris, and Oxford in the Fourteenth Century*, in: DERS. (Hg.): *Universities and Schooling in Medieval Society (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 10)*, Leiden u. a. 2000, S. 7–31; Frank REXROTH: *Oxford. Vom „langen Mittelalter“ der englischen Wissenschaft*, in: DEMANDT: *Stätten* (wie Anm. 1), S. 91–109.
- 12 Vgl. zur Gründung der Universität Neapel hier nur Wolfgang STÜRNER: *Die Gründung der Universität Neapel durch Kaiser Friedrich II. (1224)*, in: *Horizonte 4* (1999), S. 7–20 (zuletzt in DERS.: *Staufisches Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zur Herrschaftspraxis und Persönlichkeit Friedrichs II.* [Stuttgarter historische Forschungen, Bd. 14.], Köln u. a. 2011, S. 191–204) sowie Karl HAMPE: *Die Gründungsgeschichte der Universität Neapel. Mitteilungen aus der Capuaner Briefsammlung V (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Bd. 1923–10)*, Heidelberg 1924. Vgl. zu Montpellier etwa Daniel LE BLÉVEC (Hg.): *L'Université de médecine de Montpellier et son rayonnement (XIIIe–XVe siècles). Actes du Colloque international de Montpellier, 17.–19. Mai 2001, Turnhout 2004*. Siehe zur Gründung und den Besonderheiten der Universität Montpellier vor allem André GOURON: *Montpellier – eine Universität zwischen Paris und Bologna*, in: PATSCHOVSKY/RABE: *Universität* (wie Anm. 10), S. 29–41.
- 13 Vgl. zur Unterscheidung zweier Wellen skeptisch SCHUBERT: *Motive* (wie Anm. 10), S. 15.
- 14 Vgl. zuletzt zusammenfassend Maximilian SCHUH: *Art. „Universitäten (Spätmittelalter)“*, in: *Historisches Lexikon Bayerns* (19.08.2015), URL: [http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Universitäten_\(Spätmittelalter\)](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Universitäten_(Spätmittelalter)) [zuletzt aufgerufen am 17.02.2021], unter Einbezug der Löwener Gründung. Teilweise wird diese jedoch in der Zählung nicht der ersten Welle zugeordnet oder übergangen. Vgl. mit Rostock als letzter Gründung der ersten Welle etwa Waldemar TEUFEL: *Universitas Studii Tuvingensis. Die Tübinger Universitätsverfassung in vorreformatorischer Zeit (1477–1534)*, Tübingen 1977, S. 13 f.
- 15 Siehe hierzu SCHUH: *Art. „Universitäten (Spätmittelalter)“* (wie Anm. 14). Vgl. mit Wittenberg und 1502 als Begrenzung zudem Hartmut BOOCKMANN/Heinrich DORMEIER: *Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 8: Spätantike bis zum Ende des Mittelalters. Konzilien, Kirchen- und Reichsreform (1410–1495)*, 10. erw. Aufl. Stuttgart 2005, hier S. 199. Vgl. zur Marburger Gründung zuletzt Wilhelm Ernst WINTERHAGER: *Die Gründung der Universität Marburg in*

die Tübinger Initiative der 1470er-Jahre in der Grafschaft Württemberg, die 1477 zur formalen Etablierung führte.¹⁶

Eine an diese Hochphasen der Universitätsgründungen zwischen der Mitte des 14. Jahrhunderts und dem Ausgang des 15. Jahrhunderts heranreichende Zahl an Neugründungen wurde in Deutschland erst wieder im 20. Jahrhundert in den Jahren nach 1960 erreicht.¹⁷ In Teilen handelte es sich bei den Letztgenannten bekanntlich um erneute Gründungen an alten Universitätsstätten, an welchen zwischenzeitlich nach Phasen des Niedergangs eine Auflösung erfolgt war. Zwischen 1400 und 1500 kam es zur Verdopplung europäischer Generalstudien auf eine Zahl von über 60. In den deutschen Landen wuchs die Anzahl der Universitäten bis zum ausgehenden Mittelalter auf 17, was gerade hier zur Charakterisierung als „Gründungsboom“ oder als „Gründungszeitalter“ geführt hat.¹⁸ Kein Geringerer als Ernst Schubert hat in seinem nunmehr über 40 Jahre alten, aber auch für die heutige Beschäftigung mit diesem Themenfeld weiterhin wichtigen Aufsatz von 1979 *Motive und Probleme deutscher Universitätsgründungen des 15. Jahrhunderts* in Kombination mit weiteren Faktoren von einem förmlichen „Bildungsaufbruch“ für jenes Säkulum gesprochen.¹⁹ Diese dann von Rainer Christoph Schwinges als Universitäten „deutschen Typs“ charakterisierten, landesherrlich gegründeten und kontrollierten Vier-Fakultäten-Universitäten²⁰

ihrem historischen Kontext, in: Christina SCHLAG/Wolf-Friedrich SCHÄUFELE/Christoph OTTERBECK (Hgg.): *Bildungsereignis Reformation. Ideen – Krisen – Wirkungen*, Kromsdorf 2017, S. 36–43 sowie zudem die Beiträge in Wilfried Freiherr von BREDOW (Hg.): *450 Jahre Philipps-Universität Marburg. Das Gründungsjubiläum 1977, Marburg an der Lahn 1979*. Siehe zur Bedeutung der Reformation für die universitären Entwicklungen auch Anm. 29.

16 LORENZ: *Attempo* (wie Anm. 1); Sönke LORENZ/Ulrich KÖPF/Joseph S. FREEDMAN (Hgg.): *Die Universität Tübingen zwischen Scholastik und Humanismus* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 20), Ostfildern 2012; Sönke LORENZ/Oliver AUGE (Hgg.): *Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Zur Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 9), Ostfildern 2008. Siehe für eine Einordnung in vergleichender europäischer Perspektive für die 1470er-Jahre den Beitrag von Julius Jansen in diesem Band.

17 Vgl. hierzu den Überblick bei BOOCKMANN/DORMEIER: Gebhardt (wie Anm. 15), S. 197–204, hier S. 199, mit Begrenzung auf das 15. Jahrhundert.

18 Siehe etwa BOOCKMANN/DORMEIER: Gebhardt (wie Anm. 15), S. 200.

19 Vgl. mit weiterführender Einordnung hier besonders SCHUBERT: *Motive* (wie Anm. 10), S. 36: „Wenn auch für die Schulen keine Matrikeln vorliegen, so läßt doch die Vielzahl von Schulreformationen und Schulgründungen den Schluß zu, daß der Anstieg der Studentenzahlen nur die Spitze eines viel breiter angelegten Prozesses darstellt, der als ‚Bildungsaufbruch‘ des 15. Jahrhunderts bezeichnet sei. Indem die Universitätsgründungen als Teil eines über die institutionengeschichtliche Seite weit hinausgreifenden Vorgangs verstanden werden, stellen sich Fragen nach der Funktionalität universitären Studiums, nach der Sozialerwartung der Scholaren, nach der Herkunft der Studenten, letztlich Fragen nach den Gründen des etikettierend so benannten Bildungsaufbruchs; bei diesem Ausdruck aber kann Bildung nicht im modernen Sinne verstanden werden, wie überhaupt moderne Vorstellungen von Studium, Student und Wissenschaft auf die mittelalterlichen *studia generalia* nicht übertragbar sind.“

20 Rainer Christoph SCHWINGES: *Prestige und gemeiner Nutzen. Universitätsgründungen im deutschen Mittelalter*, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 21 (1998), S. 5–17, hier S. 6f.

werden nicht selten auch ganz allgemein als Landesuniversitäten bezeichnet.²¹ Aufgrund der damit verknüpften Vorstellungen stößt der Begriff „Landesuniversität“ mittlerweile allerdings durchaus auch auf Skepsis, so etwa mit Blick auf die implizit mit der Verwendung teilweise vorausgesetzte Schwerpunktsetzung auf die Ausbildung von Landeskindern für die fürstliche Verwaltung oder die bloße Produktion von Juristen für den jeweiligen Hof.²² Weiter gefasste Überlegungen zu einer Gelehrtenkultur des späten Mittelalters wurden entsprechend in den letzten Jahren diskutiert.²³ Dennoch erscheint die Verwendung des Begriffs durchaus weiter als berechtigt, da die bei der Schaffung dieser Universitäten zugrundeliegende Vielfalt von Interessen von herrschaftlicher Seite zunächst allgemein auf den eigenen Herrschaftsbereich – also das eigene „Land“ – orientiert war, wie im Folgenden noch darzulegen sein wird.

Ganz unabhängig von solchen Begriffsinhalten und definitorischen Fragen ist allgemein zu konstatieren, dass die Geschichte der Universitäten in den letzten Jahrzehnten innerhalb der Geschichtswissenschaft – nicht zuletzt im Bereich der mittelalterlichen Geschichte – eine erhebliche Aufwertung erfahren hat. Recht gut ablesbar erscheinen solche Entwicklungen innerhalb einschlägiger Handbücher. So verfügte die neunte Auflage des *Gebhardt* in ihrem umfangreichen Mittelalter-Band von 1970 über keine vertiefende Betrachtung zu den Universitäten. Selbstverständlich begeg-

- 21 Achim LINK: Auf dem Weg zur Landesuniversität. Studien zur Herkunft spätmittelalterlicher Studenten am Beispiel Greifswald 1456–1524 (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 1), Stuttgart 2000; Rainer Albert MÜLLER: Universität und Adel. Eine sozio-strukturelle Studie zur Geschichte der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt 1472–1648 (Ludovico Maximiliana/Forschungen, Bd. 7), Berlin 1974; Maximilian SCHUH: Aneignungen des Humanismus. Institutionelle und individuelle Praktiken an der Universität Ingolstadt im 15. Jahrhundert (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 47), Leiden u. a. 2013; Fritz HUFEN: Über das Verhältnis der deutschen Territorialstaaten zu ihren Landesuniversitäten im alten Reich, Universität München 1955.
- 22 Vgl. zu diesen Fragen ausführlich und mit kritischem Blick auf die in dem Begriff enthaltenen Wertungen besonders Christian HESSE: Anspruch und Wirklichkeit. „Landesuniversitäten“ und ihre Anziehungskraft auf „Landeskinder“, in: *Historia Universitatis Carolinae Pragensis* 49.2 (2009), S. 219–241. Peter Moraw hat sich daneben schon in den 1980er-Jahren insbesondere mit der Rolle der gelehrten Juristen auch im Königsdienst beschäftigt. Vgl. Peter MORAW: Die gelehrten Juristen der deutschen Könige im späten Mittelalter (1273–1493), in: Roman SCHNUR (Hg.): Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates, Berlin 1986, S. 77–147; DERS.: Über gelehrte Juristen im deutschen Spätmittelalter, in: Jürgen PETERSOHN (Hg.): *Mediaevalia Augiensia*. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters (Vorträge und Forschungen, Bd. 54), Stuttgart 2001, S. 125–147. Vgl. am Erfurter Beispiel auch Robert GRAMSCH: Erfurter Juristen im Spätmittelalter. Die Karrieremuster und Tätigkeitsfelder einer gelehrten Elite des 14. und 15. Jahrhunderts (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 17), Leiden u. a. 2003. Siehe zudem künftig Florian SCHREIBER: ‚Landesuniversitäten‘ im Reich und darüber hinaus? Zum Verhältnis von Universität und Land in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, in: DERS. u. a. (Hgg.): *Universitäten für Fürsten, Land und Leute? ‚Landesuniversitäten‘ in Spätmittelalter und Früher Neuzeit* (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte), erscheint Stuttgart 2025.
- 23 Vgl. hier nur die Beiträge in Frank REXROTH (Hg.): Beiträge zur Kulturgeschichte der Gelehrten im späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen, Bd. LXXIII), Ostfildern 2010.

nen mehrere allgemeine Nennungen, etwas konkretere Bezüge lassen sich allerdings lediglich bei Herbert Grundmann angesichts der dann aber kaum weiter thematisierten Gründung der Universität in Neapel 1224²⁴ sowie bei Friedrich Baethgen mit Blick auf die hussitische Bewegung bezüglich der Rolle der Prager Universität, des Kuttenger Dekrets von 1409 und der damit verknüpften Gründung der Universität Leipzig²⁵ finden, wobei auch auf die Übernahme des universitären Nationen-Prinzips bei der Organisation und den Abstimmungen auf dem Konstanzer Konzil verwiesen wird.²⁶ Die Gründungshochphase in den verschiedenen Regionen des Reiches begeg-

- 24 Herbert GRUNDMANN: Wahlkönigtum, Territorialpolitik und Ostbewegung im 13. und 14. Jahrhundert (1198–1378), in: DERS. (Hg.): Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 1: Spätantike bis zum Ende des Mittelalters. Perspektiven deutscher Geschichte während des Mittelalters, 9. erw. Aufl. Stuttgart 1970, S. 426–606, hier S. 461–464. Im Zentrum der Betrachtung des mit „Friedrich II. und das Geistesleben seiner Zeit“ betitelten Paragraphen (§ 142) steht hierbei die Person des staufischen Kaisers. Verknüpft wird dies – freilich von Grundmann relativierend eingeordnet – mit dem Verweis auf das populäre Bild Friedrichs II., etwa als „erster moderner Mensch auf dem Thron“ bei Jakob Burckhardt (1818–1897) bis hin zu „Freigeist, Atheist und Kirchenfeind“ bei Friedrich Nietzsche (1844–1900).
- 25 Friedrich BAETHGEN: Schisma- und Konzilszeit, Reichsreform und Habsburgs Aufstieg, in: GRUNDMANN: Gebhardt (wie Anm. 24), S. 607–692, hier S. 640–642. Vgl. zu den Hintergründen und Rahmenbedingungen der Leipziger Gründung maßgeblich Enno BÜNZ: Gründung und Entfaltung. Die spätmittelalterliche Universität Leipzig 1409–1539, in: DERS./Manfred RUDERSDORF/Detlef DÖRING (Hgg.): Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009, Bd. 1: Spätes Mittelalter und Frühe Neuzeit 1409–1830/31, Leipzig 2009, S. 21–330; DERS.: Die Universität Leipzig im alt-europäischen Kontext. Gründung 1409 – Tradition und Innovation, in: Manfred RUDERSDORF/Wolfgang HÖPKEN/Martin SCHLEGEL (Hgg.): Wissen und Geist. Universitätskulturen. Symposium anlässlich des 600-jährigen Jubiläums der Universität Leipzig, 11.–13. Mai 2009, Leipzig 2009, S. 43–60. Einen kompakten Überblick zur Leipziger Gründung unter Berücksichtigung europäischer Entwicklungen liefert auch Jürgen MIETHKE: Universitätsgründung in Leipzig. Europäische Gelehrtenkultur, landesherrliche Politik und kirchliche Krise, in: Matthias PETZOLDT (Hg.): Europas religiöse Kultur(en). Zur Rolle christlicher Theologie im weltanschaulichen Pluralismus (Theologie, Kultur, Hermeneutik, Bd. 14), Leipzig 2012, S. 13–38.
- 26 Vgl. zu der Bedeutung des universitären Einflusses auf die Konzilien des 15. Jahrhunderts zusammenfassend Joseph WOHLMUTH: Universität und Konzil. Verfassungsrechtliche und wissenschaftstheoretische Einflüsse der Universitäten auf den Konzilien von Konstanz und Basel, in: Ingrid KRAEMER-RUEGENBERG (Hg.): *Scientia und ars* im Hoch- und Spätmittelalter. Albert Zimmermann zum 65. Geburtstag (Miscellanea mediaevalia, Bd. 22), 2 Bde., Berlin u. a. 1994, S. 877–892; Ansgar FRENKEN: Gelehrte auf dem Konzil. Fallstudien zur Bedeutung und Wirksamkeit der Universitätsangehörigen auf dem Konstanzer Konzil, in: Heribert MÜLLER/Johannes HELMRATH (Hgg.): Die Konzilien von Pisa (1409), Konstanz (1414–1418) und Basel (1431–1449). Institution und Personen (Vorträge und Forschungen, Bd. LXVII), Ostfildern 2007, S. 107–147. Siehe zur Rolle der Wiener Universität in der Auseinandersetzung mit den Hussiten zur Zeit der Reformkonzilien zuletzt Christina TRAXLER: *Firmiter velitis resistere*. Die Auseinandersetzung der Wiener Universität mit dem Hussitismus vom Konstanzer Konzil (1414–1418) bis zum Beginn des Basler Konzils (1431–1449) (Schriften des Archivs der Universität Wien, Bd. 27), Göttingen u. a. 2019. Auf den Konzilien erkannte man zudem die Rolle der Universitäten mit Blick auf die Missionstätigkeit und bezüglich der in diesem Bereich als notwendig erachteten Sprachkenntnisse. So legte das Basler Konzil 1434 in Anlehnung an die Bestimmungen des Konzils von Vienne 1311/12 fest, dass zumindest an den bereits in Vienne benannten Universitäten Paris, Salamanca, Oxford und Bologna jeweils durch mindestens zwei Spezialisten das Hebräische, Arabische und Aramäische gelehrt

net bei Baethgen nur als kurzer Vermerk, wobei das Phänomen immerhin aber mit einigem Recht als „bedeutsame Begleiterscheinung des Schismas“ charakterisiert wird.²⁷ Ohne weitere Thematisierung jener Gründungsphase innerhalb des Spätmittelalters scheint die Bedeutung der Universitäten eher implizit in Karl Bosls Darstellung von *Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter* anlässlich der Behandlung der Rezeption des römischen Rechts auf.²⁸ Erst im zweiten Band der neunten Auflage *Von der Reformation bis zum Ende des Absolutismus* begegnet in der Darstellung Ernst Walter Zeedens als § 58 ein eigenes, mit „Erziehung und Wissenschaft“ betitelt Unterkapitel, innerhalb dessen die Verbindungen zur Reformation und Konfessionalisierung im Zentrum der Betrachtung stehen.²⁹

Dagegen sind die Universitäten innerhalb der nun im Erscheinen begriffenen neuesten Auflage des *Gebhardt* in den Spätmittelalter-Bänden deutlich stärker präsent. Selbstverständlich ist hierbei in Rechnung zu stellen, dass mit Hartmut Boockmann

werden sollte. Gegenüber den Bestimmungen des frühen 14. Jahrhunderts wurde in dem Basler Dekret *De Iudaeis et neophytis* interessanterweise zudem auch das Griechische aufgeführt. Vgl. zur Bedeutung jenes Dekrets innerhalb der Reformdiskussionen und für die Frage der Judenmission im Umfeld der Konzilien von Konstanz und Basel ausführlich Christian JÖRG: Die Disputation von Tortosa und die Bulle *Etsi doctoris gentium*. Zur Bedeutung der Initiativen Benedikts XIII. und Vincent Ferrers im Umfeld der großen Reformkonzilien des 15. Jahrhunderts, in: Christine REINLE (Hg.): Religionsgespräche und Religionspolemik im Mittelalter (Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte, Bd. 96), Ostfildern 2023, S. 225–272.

27 BAETHGEN: Schisma- und Konzilszeit (wie Anm. 25), S. 623. Die Bedeutung des Großen Abendländischen Schismas für die päpstliche Haltung zu neuen Universitätsgründungen hat auch Peter Moraw in seinem Standardwerk zur spätmittelalterlichen Reichsgeschichte charakterisiert. Vgl. Peter MORAW: Von offener Verfassung zu gestalteter Verdichtung. Das Reich im späten Mittelalter, 1250–1490, Frankfurt am Main 1989, S. 337: „Als kaum weniger wichtig erwies sich, dass das Papsttum, das bisher einer ‚Universitätsinflation‘ widerstanden hatte, in seiner Verdoppelung nun zur Nachgiebigkeit gezwungen war. [...] Das Papsttum in seiner Schwäche gestattete anders als zuvor die anspruchsvollste Organisationsform, die Vierfakultäten-Universität nach Pariser Vorbild, auch dem kleinsten Antragsteller.“ Vgl. zu den Auswirkungen des Schismas an bereits bestehenden Universitäten am Beispiel von Paris den Beitrag von Maria Kammerlander in dem vorliegenden Band.

28 Karl BOSL: *Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter*, in: GRUNDMANN: *Gebhardt* (wie Anm. 24), S. 693–835, hier S. 823–825.

29 Ernst Walter ZEEDEEN: *Das Zeitalter der Glaubenskämpfe (1555–1648)*, in: Herbert GRUNDMANN (Hg.): *Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte*, Bd. 2: Spätantike bis zum Ende des Mittelalters, 9. erw. Aufl. Stuttgart 1970, S. 119–239, hier S. 227–230. Die Reformation selbst brachte durch sich wandelnde Rahmenbedingungen selbstverständlich ebenfalls zahlreiche Herausforderungen für die universitären Strukturen mit sich. Vgl. zuletzt mit weiterer Einordnung Robert GRAMSCH: Zwischen „Überfüllungskrise“ und neuen Bildungsinhalten. Universitätsbesuch und universitärer Strukturwandel in Deutschland am Ende des Mittelalters (ca. 1470 bis 1530), in: Werner GREILING/Armin KOHNLE/Uwe SCHIRMER (Hgg.): *Negative Implikationen der Reformation? Gesellschaftliche Transformationsprozesse 1470–1620 (Quellen und Forschungen zu Thüringen im Zeitalter der Reformation, Bd. 4)*, Köln u. a. 2015, S. 55–80; Matthias ASCHKE: *Zwischen Beharrung und Transformation. Zur Krise der Universität Rostock in den ersten Reformationsjahrzehnten*, in: Heinrich HOLZE/Kristin SKOTTKI (Hgg.): *Verknüpfungen des neuen Glaubens. Die Rostocker Reformationsgeschichte in ihren translokalen Bezügen*, Göttingen 2019, S. 223–250 sowie die Beiträge in SCHLAG/SCHÄUFELE/OTTERBECK: *Bildungsereignis* (wie Anm. 15).

und Christian Hesse zwei Autoren maßgeblich verantwortlich zeichnen, die ein eigenes Forschungsinteresse mit dem Schwerpunkt „Universitätsgeschichte“ verband beziehungsweise verbindet.³⁰ Hinzu kommt die in den Handbüchern allgemein greifbare Schwerpunktverschiebung von der lange bestimmend gebliebenen Erzählung der politischen Geschichte hin zur Beleuchtung struktureller Gegebenheiten. Die mit einer Universitätsgründung verknüpften Intentionen – womit wir wieder zur Frage der „Landesuniversität“ und den damit verbundenen Vorstellungen zurückkehren – haben Boockmann und Dormeier nun innerhalb des mit „Schulen, Universitäten, Gelehrte“ betitelten und immerhin acht Seiten umfassenden Kapitels folgendermaßen zusammengefasst:

„Doch was veranlasste die Landesfürsten, die Mühen und Kosten einer solchen Gründung auf sich zu nehmen? Ob das Argument, Studenten würden andernfalls Geld aus dem Lande tragen, das man im Zusammenhang mit Ablaßkampagnen kennt, eine Rolle spielte, ist schwer zu sagen. Jedenfalls waren die Fürsten an der Kompetenz von zusätzlichen Beratern interessiert, die sie durch eine Universität gewinnen konnten. Sie betrachteten die Professoren als ihre Räte. Kirchenreform-Bemühungen kamen ins Spiel, und am Ende mag die Reputation eine Rolle gespielt haben, mag die Universität zum Kennzeichen eines entwickelten Territoriums gerechnet worden sein.“³¹

Den letztgenannten Punkt, die herrschaftliche beziehungsweise obrigkeitliche Reputation im Vergleich mit umliegenden Konkurrenten, hat auch Schwinges stark gemacht, wenn er programmatisch eine Kombination aus Streben nach Prestige und Bemühungen um den gemeinen Nutzen – freilich mit Fokus auf dem Nutzen des eigenen Landes oder der eigenen Stadt – am Werk sieht:

„Den fürstlichen und städtischen Gründern ging es dabei nicht um einen europäischen Wettbewerb oder um einen Ausgleich in der europäischen Universitätslandschaft, auch

30 BOOCKMANN/DORMEIER: Gebhardt (wie Anm. 15); Christian HESSE: Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 7b: Spätantike bis zum Ende des Mittelalters. Synthese und Aufbruch, 1346–1410, 10. erw. Aufl. Stuttgart 2017. Der 1987 erschienene Band 2 des „Handbuchs der europäischen Geschichte“, dessen Entstehung und Konzeption in den 1950er- und 1960er-Jahren übrigens eng mit dem „Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte“ in Verbindung zu sehen ist, verfügte im umfangreichen ersten Großkapitel ebenfalls über einen knappen Überblick zu den Grundlagen mittelalterlicher Universitätsgeschichte. Bezeichnenderweise mit „Renaissance‘ und Universitäten“ betitelt, wurde dieses im § 3 „Intensivierung in Wirtschaft und Gesellschaft“ untergebracht. Vgl. Ferdinand SEIBT: Von der Konsolidierung unserer Kultur zur Entfaltung Europas. § 3: Intensivierung in Wirtschaft und Gesellschaft, in: DERS. (Hg.): Europa im Hoch- und Spätmittelalter (Handbuch der europäischen Geschichte, Bd. 2), Stuttgart 1987, S. 59–102, hier S. 71–76. Vgl. als einführende Darstellung zuletzt auch Robert GRAMSCH: Bildung, Schule und Universität im Mittelalter, Berlin u. a. 2019.

31 BOOCKMANN/DORMEIER: Gebhardt (wie Anm. 15), S. 201.

nicht um Bildung und Wissenschaft und einen öffentlichen, allgemeinen Nutzen (*utilitas publica*), es ging vielmehr in erster Linie um Prestige und Nutzen für ihre Dynastie, ihre Häuser, Kirchen und Herrschaften. So standen die deutschen Universitäten schlicht im Dienste ihres Landes und ihrer Obrigkeit in Stadt und Land.³²

Wie aber gründete man nun eine Universität? Diese Frage hat aufgrund der geschilderten Voraussetzungen und der „Gründungswellen“ des späten und ausgehenden Mittelalters insbesondere Spezialisten innerhalb der deutschen beziehungsweise deutschsprachigen Forschung bereits seit dem 19. Jahrhundert beschäftigt und dabei zu durchaus heftigen Gegensätzen geführt. Ein besonders bemerkenswerter Konflikt entstand zwischen Heinrich Denifle und Georg Kaufmann mit Blick auf ihre Darstellungen zur Geschichte der Universitäten, der 1889 mit Rezension und Replik im zehnten Band des *Historischen Jahrbuchs* in harscher Form ausgetragen wurde.³³ Ähnliche Diskussionen wurden erneut seit der Mitte der 1980er-Jahre vor dem Hintergrund einer Kontroverse um den modernen Stiftungsbegriff geführt. Entsprechende Konzeptionen wurden durch Michael Borgolte und besonders Frank Rexroth in seiner 1992 erschienenen Dissertation vorgelegt,³⁴ die selbst wiederum auf Kritik etwa von Seiten Jürgen Miethkes oder auch aus rechtshistorischer Perspektive von Dietmar Willoweit stießen.³⁵ Ganz zweifellos wurde im Zuge dieser Forschungsdiskussionen der Blick für

- 32 Rainer C. SCHWINGES: Zur Wirkung von universitärem Wissen auf den Stadtraum im deutschen Spätmittelalter, in: Jörg ROGGE (Hg.): Tradieren – Vermitteln – Anwenden. Zum Umgang mit Wissensbeständen in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften, Bd. 6), Berlin 2008, S. 155–187, hier S. 156 f. Vgl. auch DERS.: Prestige (wie Anm. 20), S. 8 f.
- 33 Heinrich DENIFLE: Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400, Berlin 1885; Georg KAUFMANN: Die Geschichte der deutschen Universitäten, 2 Bde., Stuttgart 1888–1896; Heinrich DENIFLE/Georg KAUFMANN: Zur Geschichte der mittelalterlichen Universitäten, in: Historisches Jahrbuch 10 (1889), S. 349–375. Eigens wurde dabei von Herausgeberseite vermerkt, dass durch diese „die Ausdrucksweise hie und da gemildert“ worden sei (S. 349). Vgl. hierzu zuletzt Frank REXROTH: Zweierlei Geschichten. Heinrich Denifle, Georg Kaufmann und der Streit um die Frühgeschichte der europäischen Universitäten, in: Andreas SOHN/Jacques VERGER/Michel ZINK (Hgg.): Heinrich Denifle 1844–1905. Un avant dominicain entre Graz, Rome et Paris – ein dominikanischer Gelehrter zwischen Graz, Rom und Paris, Paris 2015, S. 81–96.
- 34 Michael BORGOLTE: Die Rolle des Stifters bei der Gründung mittelalterlicher Universitäten, erörtert am Beispiel Freiburgs und Basels, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 85 (1985), S. 85–119; Frank REXROTH: Deutsche Universitätsstiftungen von Prag bis Köln. Die Intentionen des Stifters und die Wege und Chancen ihrer Verwirklichung im spätmittelalterlichen deutschen Territorialstaat (Archiv für Kulturgeschichte, Bd. 34), Köln u. a. 1992; DERS.: Städtisches Bürgertum und landesherrliche Universitätsstiftung in Wien und Freiburg, in: Heinz DUCHHARDT (Hg.): Stadt und Universität (Städteforschung, Reihe A, Bd. 33), Köln u. a. 1994, S. 13–31.
- 35 Dietmar WILLOWEIT: Rezension zu „Frank Rexroth, Universitätsstiftungen [...]“, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 133 (1996), S. 561–563; Jürgen MIETHKE: Rezension zu „Frank Rexroth, Universitätsstiftungen [...]“, in: Mittellateinisches Jahrbuch 30.2 (1995), S. 163–169. Vgl. auch DERS.: Päpstliche Universitätsgründungsprivilegien und der Begriff eines Studium generale im Römisch-Deutschen Reich des 14. Jahrhunderts, in: Armin KOHNLE/

die Komplexität und Vielschichtigkeit der Gründungsvorgänge beziehungsweise des Stiftungsprozesses geschärft.

Auch an Tübinger Traditionen und solche des *Instituts für Geschichtliche Landeskunde und Historische Hilfswissenschaften* wird mit den Fragen nach Umsetzungsmöglichkeiten und Problemen einer Universitätsgründung angeknüpft. Der 1999 erschienene, von Sönke Lorenz herausgegebene Tagungsband mit dem prägnanten Titel *Attempo – oder wie stiftet man eine Universität* nahm im Gefolge einer Tübinger Tagung mit zehn Beiträgen und Fallbeispielen vergleichend Universitätsgründungen der sogenannten zweiten Gründungswelle von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts in den Blick.³⁶ Während der in der Zwischenzeit vergangenen 25 Jahre sind zahlreiche Untersuchungen erschienen und wesentliche neue Beiträge zur Diskussion um die Universitätsgründungen hinzugekommen, die wiederum in Teilen durchaus selbst von dem *Attempo*-Sammelband von 1999 beeinflusst worden sind. Nicht zuletzt die in Heidelberg durch Jürgen Miethke betreute und 2013 im Druck erschienene Dissertation Tao Zhangs zu *Fehlgründungen von Universitäten im Spätmittelalter* ist hierbei zu nennen.³⁷ Diese greift auch grundsätzliche Überlegungen auf, die Sönke Lorenz in seinem kurzen Überblicksbeitrag zu „vergeblichen Gründungsversuchen“ des 15. Jahrhunderts vorgestellt hatte.³⁸ Zhang hat innerhalb der Studie zu gescheiterten Gründungen versucht, notwendige Grundvoraussetzungen für eine erfolgreiche Universitätsgründung zu definieren. Dazu gehören insbesondere eine privilegierte rechtliche Stellung, eine Sicherung des universitären Alltags und Lehrbetriebs, eine auf Dauer gesicherte Finanzierung, eine erfolgreiche Anwerbung von Lehrpersonal und schließlich die Motivation und der nachdrückliche Wille des Stifters.³⁹

Solche strukturellen Voraussetzungen gilt es über das Reich hinaus auch bei der Betrachtung von Initiativen in anderen europäischen Reichen und Regionen zu berücksichtigen. János M. Bak hat beispielsweise das längerfristige Scheitern der ungarischen Gründungsversuche in Fünfkirchen/Pécs im Jahre 1367 sowie in Alt-Ofen/Obuda in den Jahren 1396 und 1410 mit der Benennung eines negativen Faktorenbündels zu er-

Frank ENGEHAUSEN (Hgg.): Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag, Stuttgart 2001, S. 1–10.

36 LORENZ: *Attempo* (wie Anm. 1). Vgl. darin für zentrale Ergebnisse die abschließende Zusammenschau von Ernst SCHUBERT: Zusammenfassung, in: LORENZ: *Attempo* (wie Anm. 1), S. 237–256.

37 Tao ZHANG: *Fehlgründungen von Universitäten im Spätmittelalter. Motive und Bedingungen für die Entstehung der mittelalterlichen Universität* (Schriften zur Ideen- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 11), Hamburg 2013. Vgl. auch als Zusammenschau Tao ZHANG: *An Analysis of Failed Universities in the Middle Ages*, in: *Chinese Studies in History* 50 (2017), S. 24–37.

38 Sönke LORENZ: *Fehlgeschlagen, gescheitert, erfolglos. Vergebliche Versuche von Universitätsgründungen in Regensburg, Lüneburg, Breslau und Pforzheim*, in: DERS.: *Attempo* (wie Anm. 1), S. 7–18.

39 ZHANG: *Fehlgründungen* (wie Anm. 37), S. 345–347.

läutern versucht, zu dem die Konkurrenz der Universitäten Italiens sowie Wiens und Prags sowie die Spezifika der Karrieremöglichkeiten im Umfeld des königlichen Hofes zu zählen sind. Insgesamt „scheinen diese Hochschulen keine ausreichenden Mittel und nicht genügend Interesse im Lande gefunden zu haben“, wie Bak bilanziert hat.⁴⁰ Auch der frühe erste Krakauer Gründungsversuch von 1364 („Krakau I“) ist entgegen patriotisch geprägter Deutungsmuster in der polnischen Forschung durch Peter Moraw als letztlich an den fehlenden Voraussetzungen zerschelltes und „von vornherein fehlgesteuerte[s]“ Unterfangen unter die „gescheiterten Vorhaben des Jahrhunderts“ eingeordnet worden.⁴¹

Der vorliegende Band nimmt nun seinerseits solche Überlegungen und Forschungstraditionen zur Geschichte der Universitätsgründungen auf und trägt dabei mit der Schwerpunktsetzung auf „Gründungsphasen zwischen Erfolg und Scheitern“ der unbestreitbaren Tatsache Rechnung, dass mit der erfolgreichen Erlangung päpstlicher oder kaiserlicher Bestätigungen eben noch keineswegs der dauerhafte Erfolg des Gründungsunternehmens gesichert war. Häufig existierten über einen erheblichen Zeitraum hinweg merkbare organisatorische Schwierigkeiten, die bald Reformen notwendig machten. Hier galt es, rasch auftretende erste Krisen zu überwinden. Notwendige Anpassungen im Verwaltungsbereich, in der Sicherung einer dauerhaften Finanzierung oder der Gewinnung von geeignetem Lehrpersonal wären hier zu nennen.⁴² Solche As-

40 János M. BAK: Das Königreich Ungarn im Hochmittelalter 1060–1444 [sic], in: SEIBT: Europa (wie Anm. 30), S. 1119.

41 Peter MORAW: Die hohe Schule in Krakau und das europäische Universitätssystem um 1400, in: Johannes HELMRATH/Heribert MÜLLER (Hgg.): Studien zum 15. Jahrhundert. Festschrift für Erich Meuthen, Bd. 1, München 1994, S. 521–539, hier besonders S. 531: „Das Fazit aus alledem ist einfach: Es ist unzulässig, vom Bestehen einer Universität in Krakau seit 1364 zu sprechen. Das von vornherein fehlgesteuerte Vorhaben dieses Jahres ist nie Wirklichkeit geworden. [...] Krakau I gehört vielmehr in eine Reihe mit anderen gescheiterten Vorhaben des Jahrhunderts in Süd- und Westeuropa, mit Wien I (1365), Fünfkirchen (1367), Kulm (1386) und Altofen (1395), von denen einige ungefähr vergleichbare oder ansehnlichere Spuren hinterlassen haben.“ Vermutlich hatte Moraw allerdings statt von „Westeuropa“ bei den von ihm angeführten Beispielen eher von Zentral- oder auch Osteuropa sprechen wollen.

42 Vgl. etwa Christian HESSE: Pfründen, Herrschaften und Gebühren. Zu Möglichkeiten spätmittelalterlicher Universitätsfinanzierung im Alten Reich, in: Rainer Christoph SCHWINGES (Hg.): Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 6), Basel 2005, S. 57–86; Jürgen MIETHKE: Die Kirche und die Universitäten im 13. Jahrhundert, in: Johannes FRIED (Hg.): Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters (Vorträge und Forschungen, Bd. 30), Sigmaringen 1986, S. 285–320. Für die 1665 gegründete Kieler Universität wurden die Finanzierungsgrundlagen zuletzt in Beiträgen von Swantje Piotrowski und Gerhard Fouquet bis zum I. Weltkrieg eingehend untersucht. Vgl. Swantje PIOTROWSKY: Die Finanzierung der Christiana Albertina in der Frühen Neuzeit 1665–1800, in: Oliver AUGÉ (Hg.): Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, Kiel/Hamburg 2015, S. 107–140; Gerhard FOUQUET: „Woher das Geld nehmen zur Verbesserung der Universität?“ Die Finanzen der Kieler Universität 1820–1914, in: ebd., S. 141–174. Siehe zur Professorenrekrutierung und den Verwaltungsgrundlagen etwa Christian HESSE/Rainer C. SCHWINGES (Hgg.): Professorin-

pekte treten nicht nur in der populären Rückschau der heutigen Zeit, die sich bei der Betrachtung der Universitätsgeschichte gerne auf die Bedeutung für Geistesleben, Gelehrsamkeit und wissenschaftlichen Fortschritt als reine und zielgerichtete Erfolgsgeschichte konzentriert, als eher nachgeordnete Erscheinungen auf. Dennoch sollte man diese Problemfelder nicht geringschätzen, wenn man Universitätsgründungen und die Rahmenbedingungen des vormodernen Universitätslebens untersuchen will. So stellte das Vorhandensein einer Universität die städtische Führung oder auch den Stadtherrn vor das ganz elementare Problem der Versorgung der in der Stadt ansässigen Studenten in Zeiten von Krisen und Teuerungen. Dieser Regelungsbereich lässt sich schon an frühen Beispielen aus Italien in prägnanter Form nachweisen.⁴³

In umgekehrter Art und Weise konnte eine Universität durch den Konsum ihrer Angehörigen wiederum selbst ein gewichtiger wirtschaftlicher Faktor innerhalb einer Stadt werden, wie Gerhard Rösch dies im Falle des freilich herausragenden Beispiels Bologna für das 13. Jahrhundert beschrieben hat.⁴⁴ In Abwandlung des bekannten Dik-

nen und Professoren gewinnen. Zur Geschichte des Berufungsunwesens an den Universitäten Mitteleuropas (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 12), Basel 2012; Klaus WRIEDT: University Scholars in German Cities during the Late Middle Ages. Employment, Recruitment and Support, in: William J. COURTENAY (Hg.): Universities and Schooling in Medieval Society (Education and Society in the Middle Ages and Renaissance, Bd. 10), Leiden u. a. 2000, S. 49–64. Vgl. allgemein zu diesen Fragen auch zuletzt Martin KINTZINGER/Wolfgang Eric WAGNER/Julia CRISPIN (Hgg.): Universität – Reform. Ein Spannungsverhältnis von langer Dauer (12.–21. Jahrhundert) (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte, Bd. 14), Basel 2018; Benjamin MÜSEGADES/Ingo RUNDE (Hgg.): Universitäten und ihr Umland. Südwesten und Reich in Mittelalter und Früher Neuzeit (Heidelberger Schriften zur Universitätsgeschichte, Bd. 7), Heidelberg 2019.

43 So verzeichnen die städtischen Statuten von Vercelli für die Angehörigen des dort 1228/29 geplanten *Studium*, dass die Kommune zu deren Versorgung in Mangelzeiten eigene Roggenvorräte anzulegen hatte, die den Studenten zu vergünstigten Preisen abzugeben waren. Entsprechende Vorgaben waren in einem ausführlichen Vertrag zu der geplanten Gründung zwischen dem städtischen Rat und Studenten, die sich aus Bologna bzw. Padua nach Vercelli begeben wollten, festgehalten worden. In ähnlicher Form bemühte sich die Führung Paduas um eine Versorgungssicherung für die Angehörigen der seit 1222 bestehenden Universität, für die man 1257 in den städtischen Statuten unter der Überschrift *De condicionibus scoliarium* Regelungen zur Getreideversorgung festlegen ließ. Vgl. Hans Conrad PEYER: Zur Getreidepolitik oberitalienischer Städte im 13. Jahrhundert, Wien 1950, S. 138 f. sowie zu dem Vertrag im Falle Vercellis weiterhin RASHDALL: Universities (wie Anm. 8), S. 337–341. Auf die Konstellationen in Vercelli geht auch ein MIETHKE: Universitätsgründung (wie Anm. 25), S. 16–18. Vgl. für die allgemeinen diesbezüglichen Voraussetzungen in den Kommunen Italiens während jenes Zeitraums am Beispiel Novaras etwa Michael DREWNIOK: Die Organisation der Lebensmittelversorgung in Novara im Spiegel der Kommunalstatuten des 13. Jahrhunderts, in: Hagen KELLER/Thomas BEHRMANN (Hgg.): Kommunales Schriftgut in Oberitalien. Formen, Funktionen, Überlieferung (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 68), München 1995, S. 189–215. Siehe zur städtischen Versorgungslage in Krisenphasen des Spätmittelalters allgemein Christian JÖRG: *Teure, Hunger, Großes Sterben*. Hungersnöte und Versorgungskrisen in den Städten des Reiches während des 15. Jahrhunderts (Monographien für Geschichte des Mittelalters, Bd. 55), Stuttgart 2008.

44 Gerhard RÖSCH: Die italienischen Messen im 13. Jahrhundert, in: Peter JOHANEK/Heinz STOOB (Hgg.): Europäische Messen und Märktesysteme in Mittelalter und Neuzeit (Städteforschung, Reihe A, Bd. 39), Köln 1996, S. 35–56.

tums des Chrétien von Troyes hat Rösch an diesem Beispiel konstatiert, dass gerade „in einer Universitätsstadt sozusagen immerwährende Messe“ abgehalten werde.⁴⁵ Zu diesen wirtschaftlichen Faktoren traten Sicherheitsfragen, was insbesondere die Gewährleistung des städtischen Friedens angesichts der in größerer Zahl von außen kommenden Studenten anbetraf.⁴⁶ Ein illustratives Beispiel für das damit verknüpfte Konfliktpotential liefern die schweren Gegensätze, die sich während der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Paris zwischen den sich organisierenden Scholaren und königlichen Amtsträgern sowie deren städtischer Polizeitruppe zutrugen und angesichts der zu beklagenden Todesopfer ein Eingreifen des Königs notwendig machten.⁴⁷ Bei der Entstehung solcher Konflikte kam durchaus auch der unterschiedlichen Herkunft der sich entsprechend zusammenschließenden Gruppen – zu denken ist natürlich allgemein an das universitäre Organisationsprinzip der *nationes*⁴⁸ – eine Bedeutung zu.⁴⁹

- 45 RÖSCH: Messen (wie Anm. 44), S. 45; Rainer Christoph SCHWINGES: Die Universitätsgründung als Wirtschaftsfaktor im späten Mittelalter, in: Ulrich KNEFELKAMP (Hg.): Universität und Stadt. Ringvorlesung zum 500. Jubiläum der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder), Berlin 2007, S. 9–38. Vgl. auch am Leipziger Beispiel ausführlich Enno BÜNZ/Alexander SEMBDNER: Studentischer Konsum in Universitätsstädten des späten Mittelalters. Das Beispiel Leipzig, in: Stephan SELZER (Hg.): Die Konsumentenstadt. Konsumenten in der Stadt des Mittelalters (Städteforschung, Bd. 98), Köln u. a. 2018, S. 179–226.
- 46 Vgl. zu Friedensvorstellungen und der Friedenswahrung in der städtischen Gesellschaft angesichts der innerhalb dieser bestehenden Gemeinschaften verschiedener Gestalt und Ausrichtung besonders Otto Gerhard OEXLE: Friede durch Verschwörung, in: Johannes FRIED (Hg.): Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter (Vorträge und Forschungen, Bd. 43), Sigmaringen 1996, S. 115–150; Alfred HAVERKAMP: Bruderschaften und Gemeinden im 12. und 13. Jahrhundert, in: Bernd SCHNEIDMÜLLER/Stefan WEINFURTER (Hgg.): Ordnungskonfiguration im hohen Mittelalter (Vorträge und Forschungen, Bd. 64), Ostfildern 2006, S. 153–192; Edith ENNEN: Der Stadtfriede – ein Wegbereiter öffentlicher Friedewahrung, in: Wilfried FELDENKIRCHEN (Hg.): Wirtschaft, Gesellschaft, Unternehmen. Festschrift für Hans Pohl, Stuttgart 1995, S. 541–551; Gerhard DILCHER: Gewalt, Friede und Recht in der mittelalterlichen Stadt und außerhalb, in: Jan SCHRÖDER/Franz DORN (Hgg.): Festschrift für Gerd Kleinheyer zum 70. Geburtstag, Heidelberg 2001, S. 95–106.
- 47 Vgl. eindrücklich den mit *De dissensione quae fuit inter scholares et cives Parisius* betitelten Bericht Roger von Hovedens in der *Chronica Magistri Rogeri de Houedene* (*Rerum Britannicarum medii aevi scriptores* 51,1–4), hg. von William STUBBS, 4 Bde., London 1868–71, hier Bd. 4, London 1871, S. 120 f. Siehe zu den Hintergründen auch Alan Balfour COBBAN: *The Medieval Universities. Their Development and Organization*, London 1975, S. 75–79.
- 48 Vgl. mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen und Wertungen hier nur Wolfgang Eric WAGNER: Von der *natio* zur Nation? Die *nationes*-Konflikte in den Kollegien der mittelalterlichen Universitäten Prag und Wien im Vergleich, in: *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 20 (2000), S. 141–162; Paolo COLLIVA: „Nationes“ und „universitates“ in Stadt und Universität Bologna. Die deutsche Nation und ihre Statuten, in: DERS. (Hg.): *Statuta Nationis Germanicae universitatis Bononiae (1292–1750)*, Bologna 1975, S. 53–90; Herfried MÜNKLER/Hans GRÜNBERGER: Die Anfänge „nationaler“ Identitätsbildung an den Universitäten des Mittelalters. Zur Geschichte der „nationes“ an den Universitäten Bologna, Paris und Prag 1150–1409, in: DIES./Kathrin MAYER (Hgg.): *Nationenbildung. Die Nationalisierung Europas im Diskurs humanistischer Intellektueller. Italien und Deutschland (Politische Ideen, Bd. 8)*, Berlin 1998, S. 29–73.
- 49 Vgl. mit Verweis auf diese Pariser Fälle auch Ludwig SCHMUGGE: Über „nationale“ Vorurteile im Mittelalter, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 38 (1982), S. 439–459, hier S. 454–456.